

Kaukasische Post

КАВКАЗСКАЯ
ПОШТА

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 1 R. 50 Kop. auf der 4. Seite 1 R.

Nr. 50.

Tiflis, den 29. Juni 1919.

11. Jahrgang.

Die Europäisch-Kaukasische (früher Deutsch-Kaukasische) Handels-Bank

ist WIEDER ERÖFFNET worden und führt
:: jeder Art Operationen in BARGELD aus. ::

3-3

Zahnarzt S. Prissmann

v. Deutsch-Militär-Krankenhaus — Tiflis

empfangt Privatranke von 10—1 u. v. 3—6
Michailowsky Perelok (Muxajowcin nep.) N 7, Haus
Kaukewitsch.

— Laboratorium künstlicher Zähne. —

Gesucht

wird für den hiesigen evang.-luth.
Kirchhof ein Wächter und Toten-
gräber. Anmeldungen werden entgegenommen von
Fr. Dr. Rosenbaum täglich: Elisabethstrasse 89.
Wohnung 3, und Montag, Mittwoch und Freitag in
der Deutschen Bibliothek (unter dem Pastorat) von
5 bis 7 Uhr abends. 1—1

Bekanntmachung.

Für die im Herbst d. J. vom „Verband der trans-
kaukasischen Deutschen“ zu eröffnende T a u b i u m m e n -
S c h u l e wird ein Lehrer (Schachmann) gesucht. An-
gebote sind an den Zentral-Vorstand zu richten.
Zugleich sei hier mitgeteilt, daß A n m e l d u n g e n
von Schülern für diese Anstalt gleichfalls vom
Zentral-Vorstand entgegengenommen werden.

Der Ort, an welchem sich die Schule befinden wird,
ist noch nicht bestimmt.

Adresse des Zentral-Vorstands: Tiflis, Barjatsinskaja 6,
Kontor Tröster.

Zur politischen Lage.

J n i a n d. — Am 3. Juli wird der erste Echelon
(„Stoß“) italienischer Truppen in Tiflis eintreffen; wei-
tere Abteilungen werden im Laufe des Juli und des Au-
gusts erwartet. Der Prinz von Savoyen und Oberst Gabbo
sind aus Paris zurückgekehrt und hat erklert auf der Durch-
reise von Batum nach Baku am 25. d. Mts. einige Stunden
in Tiflis verweilt, während letzterer sich mehrere Tage in
Batum aufgehalten hat und daher erst am 27. d. M. hier
angelangt ist. Die Wahrscheinlichkeit, daß die englischen

Truppen Transkaukasien nun doch verlassen werden, wird
durch die Ankunft der Italiener fast zur Gewißheit. Wie
dem aber auch sein mag, Tatsache ist es, daß General
Briggs, der Chef der englischen Mission, den Kaukasus ver-
lassen hat, nachdem ihm am 13. d. M. in Zekaterinodar
von seiten General Denikin ein feierliches Abschiedsmahl
bereitet wurde, auf dem seine Verdienste um die Freundschaft
mit Russland vom Festgeber in einem längeren, mit
Pathos vorgetragenen Trinkspruch auf's nachdrücklichste ge-
würdigt worden sind. Für die Idee der Selbständigkeit
Georgiens hat der also geriefene Vertreter der britischen
Regierung nicht das erwünschte Verhängnis befundet, und
dürfte sein Scheiden daher hierzulande weniger schmerzlich
empfinden werden sein, als im feindlichen Lager. Ubrigens
kommt es im gegebenen Falle nicht so sehr auf die einzelnen
Persönlichkeiten an, als vielmehr auf das ganze Verhalten
derjenigen maßgebenden Kreise, deren Willen zu erfüllen sie
berufen sind. Die Sachlage wird demnach durch den Fortgang
des einen oder des anderen Vorkreders dieses Willens nicht
wesentlich gebessert. — Die „Bakinskaja Schisn“ teilt nach
„gläubwürdigen Gerüchten“ mit, daß eine „neue transkau-
kasische Konferenz“ in Aussicht genommen sei, an welcher,
außer den drei transf. Republikten, auch die Kubanische
Republik und Vertreter der „Freiwilligen-Armee“ teilneh-
men werden, und daß diese Konferenz zwecks „Lösung
einer Reihe von wirtschaftlichen und politischen Fragen
einberufen werde, wie z. B. betreffs Warenaustausches
zwischen Transkaukasien und Kuban, ferner betreffs ge-
wisser Angelegenheiten, die sich aus der Abgrenzung gegen
Denikin („Demarkationslinie“) ergeben, u. s. w.“ Die
Bestätigung dieser auffälligen Mitteilung bleibt abzuwar-
ten. — Die Gründungsversammlung hat der Regierung
20 Mill. Rubl. für den Warenaustausch zwischen Georgien
und dem Ausland zugewilligt. — Eine Verfügung der
Regierung über Maßregeln gegen die Desertion (Zahnen-
flucht) ist von der Gründungsversammlung jüngst bestätigt
worden. Derselbe sieht schwere Strafen für dieses Ver-

gehen vor (für Soldaten: in Friedenszeiten — angefangen
mit Arrest auf der Hauptwache, von 2—4 Monaten, und
im Wiederholungsfalle sich steigend bis zur Einreihung
in die Arrestanten-Kompanie auf 4—6 Jahre; in Kriegs-
zeiten — Zwangsarbeit von 4—6 Jahren, unbeeinträchtigte
Zwangslöhne und Erschießen). Diese Verfügung sollten
sich namentlich auch die einberufenen Jahrgänge (wenn wir
nicht trennen die von 1896—1900) auf den Kolonien merken!

A u s l a n d. — Deutschland hat den Generalitäten
unterzeichnet! Gezwungenemmaßen, aber doch unterzeich-
net! Am 25. d. Mts., dem von nun an im Leben des
deutschen Volkes so denkwürdigen Tage! Traurig, aber
wahr! Die Regierung Ebert—Scheidemann, die begreif-
licherweise den Frieden nicht unterschreiben lassen wollte,
noch konnte, desgleichen der Graf v. Brockdorff-Rantzau,
von der deutschen Friedensdelegation in Versailles, der
erst recht nicht in der Lage war, den schmerzlichen, von
ihm so leidenschaftlich bekämpften „Friedensvertrag“ als
mit den Interessen seines Vaterlandes auch nur annähernd
vereinbar anzuerkennen, müßten natürlich zuvor-
gehen. Das neugebildete Kabinett, mit dem bisherigen
Arbeitsminister Gustav Bauer (Meibergs-Sozialist, geb.
1870, gebürtig aus Ost Preußen) an der Spitze, hat selbst-
verständlich auch nur schweren Herzens den Willen der
Nationalversammlung, die mit 236 Stimmen (gegen 89,
bei 69 Stimmenthaltungen) für die bedingungslose Unter-
zeichnung des aufgedrängten Friedens gestimmt hat, zur
Ausführung gebracht, und gilt daselbe hinsichtlich v. Bern-
storffs, der an die Stelle v. Brockdorff getreten ist und also
den Frieden unterzeichnet hat. Aber die Stimmung in
Deutschland brauchen wir wohl nicht erst zu berichten,
jeder von uns kann sie sich vorstellen. Paris jubelt, Sa-
lutistruhen aus 5000 Geschützen! Verdruß erzeugt aber
trotzdem, daß die deutschen Seeleute die Kriegsschiffe, die
bekanntlich den Verbündeten ausgeliefert werden sollte,
verloren und Sündentaten die im Berliner Zeughaufe arbei-
ten, im Jahre 1870/71 und während des letzten
Krieges erbeuteten Fahnen, die ebenfalls ausgeliefert
werden sollten, verbrannt haben.

Erziehung und Leben.

Der plattische Tanz als psycho-physisches Problem der Kunst und Pädagogik.

Von Oberlehrer F r i e d r i c h K e u m a n n (Tiflis).

Gar manchem mag es schwer fallen, sich an gewisse
Neuerungen und für's moderne Gesellschaftsleben erfor-
derliche Reformen zu gewöhnen. Mitgebrachte Überliefe-
rungen üben bekanntlich auf jeden von uns einen ganz
besonderen Einfluß aus, auch in den allernützlichsten Din-
gen unseres Lebens. Magisch untrüben sie uns Herz und
Gemüt, und wird einem nicht selten schwindelig zu Mute,
wenn man im Strudel der Zeiten so manches liebe Alte, so
manchen herkömmlichen Brauch lassen oder gar etwas Neues,
scheinbar Unmögliches, auf Glauben hinnehmen muß. Das
angestrebte Bessere erscheint nicht immer als völlig genü-
gend, um das schöne Vergangene, beziehentlich Vorgehende
ausreichend zu ersetzen.

So sieht es auch mit dem Tanze. Was er für's ge-
sellige Leben und sich-beredend als Kunst für eine Be-
deutung hat, dürfte uns allen wohl bekannt sein. Ein jeder
sucht sich auf seine Weise zu unterhalten, sobald er die
Tagesarbeit vollbracht hat. Und ist jemand dabei ganz be-

sonders froh zu Mute, so zieht es ihn gerade dorthin, wo gereizt wird. Dieses Reizen aber führt zum primitiven (unvorsichtigen) Tanz, der seine konzentrisch-egzentrischen Bewegungen kennzeichnet, indem die äußeren Gliedmaßen, vom Körper als ihrem Mittelpunkt ausgehend, sich in ihm wieder harmonisch vereinen, das ganze Naturell eines Menschen umfassen. Solche Verbindungen der verschiedenen Posen (Stellungen) des Körpers bilden die gesamteten Seiten, mit deren Hilfe eine Seelenstimmung deutlich (handgreiflich) ausgedrückt wird und somit also der Grund zum plastischen Tanz gelegt ist. Bevor wir aber zur Betrachtung des letzteren schreiten, möchte ich mit noch einige Bemerkungen über den Rhythmus und seine Gehaltung in Kunstwerken überhaupt erlauben.

Wir sind gewohnt, uns an gewissen Feiertagen im Jahre in schmucke Kleider zu werfen und dann mit einem gewissen Selbstgefühl ohne Bedenken in den Ballsaal zu führen, wo nach herkömmlicher Art unter Musikbegleitung eines zum Tanz dienenden Klavierbesetzers (Tandeur) die feine Luft draußelgeschwungen und mitunter die sonderbarsten Figuren oder Pos (Tanzschritte) gehalten werden. Diese oft ganz verkehrten Bewegungen werden aber von den meisten als überaus schön und geschmackvoll gerühmt, ersten in den weitesten Kreisen der Gesellschaft großen Beifall und scheinen bis heute noch durchaus beliebt zu sein. So nimmt das einen um so mehr Wunder, wenn man dem gegenüber den plastischen Tanz als „unmoralisch“, als „Sittenverderber“, als „Vohu aus alles Gote und Schöne“ brandmarken hört. Der Umstand, daß die Ausführenden bzw. Zuschauer derselben in lustigen Kostümen und häufig ihre sonderlichen Verhale ausüben, beweist, daß er so manchem jarten Gemüt zu einem Stein des Anstoßes wird und es zu stittlicher Entrüstung veranlaßt, wogegen es an dem häufig allzu losen Balltonndum eines Madogens nichts auszusagen findet. Uns konnte das interessieren, wenn der plastische Tanz, der als solcher gesund und natürlich erscheint, das jugendliche Gemüt des Ausführenden samt dem Zuschauerkreise wirklich entmenslichte, Lebenslust möchte ich hinsichtlich seiner Beziehung zu unserem allzeitgetragenen Ball die Aufmerksamkeit des Lesers darauf lenken, daß gerade hier der Unzuchtssinn durch die verschiedenen gekünstelten Schönheiten des äußerlichen Schmuckes (wie z. B. alle die wunderlichen Figuren, durchdrückte Seitenbrocken, Odeure, Puder u. dgl. m.) in dem schwachen Individuum mehr entacht wird und folglich dies alles, zusammen genommen, einen größeren Reiz ausübt, als der für die Bewegungen des Menschen teilweise normal entblichste Körper. Und so scheint es mir, daß besonders für die angehende Jungfrau aus dem großen Nutzen wäre, in ihr mehr den Kunstsin für das Einfach- und Natürlichschöne zu wecken, sie lieber häufig einen plastischen Tanz tanzen zu lassen, als wenn sie, mit übermäßigem Aus beladen, den Ballsaal solchermaßen unsicher macht. Gewiß würde aber auch dieses Vorgehen nicht zweckentsprechend sein, wenn Eltern und Erzieher hierin ausschließlich das Äußere in Betracht ziehen und sich nicht in die eigentliche Bedeutung der rhythmischen Seelen- und Körpergestalt hineindenken wollten.

Wenn wir einen Tanz unmittelbar nach einem anderen vernichten, der nach einem genau bemessenen Zeitraum einen dritten nach sich zieht, oder demselben immer wiederkehren läßt, so entsteht in unserem Ohr ein gleichmäßiger Zusammenhang, beziehungsweise Aneinanderfließen, den wir nach seinen streng geordneten Bewegungen von Laut und Tonen Rhythmus nennen. Ein solcher Rhythmus, in die äußeren Gliedmaßen des Körpers verlegt, bedingt die Geste, die Zusammenhäufung der Gesten eine Plastik (bildende Pose), welche ihrerseits, in fortwährende Bewegungen gesetzt, uns zum eigentlichen Tanz führt. So würde aber der Tanz bzw. der plastische Tanz eine Aneinanderfolge von verschiedenen Bewegungen in ihrem musikalischen Einklang, also eine rhythmische Harmonie von Musik und Geste bedeuten. Und „plastisch“ würde er insofern zu bezeichnen sein, als er, von dem gewöhnlichen Salontanz unterschiedlich, wirklich einen Seelenzustand rhythmisch ausdrückt. (Schluß folgt.)

Aus dem deutschen Leben.

Protokoll der Sitzung des Zentral-Vorstandes vom 12. Mai d. J.

Beginn um 6 Uhr abends.

Anwesend: Der Vorsitzende C. Tröster und die Mitglieder: W. Brauer, Th. Hummel und E. Lamparter. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen:

1) Bestimmung von Mitteln und Wegen zur Bewirkung der auf der letzten Del.-Versammlung gefassten Beschlüsse.

2) Laufende Angelegenheiten.

Zu Pkt. 1. Infolge mangelhafter Beteiligung wird die Frage nur kurz behandelt. Man begnügt sich vor-

läufig mit Bestimmung der in erster Reihe erforderlichen Schritte, und zwar:

1) In der Frage der Einkommener: Es wird einstimmig betont, daß dies jetzt die wichtigste Frage ist und man ihr deshalb die größte Aufmerksamkeit widmen sollte, da von der Durchführung dieses Beschlusses der Del.-Versammlung die Existenz des Verbandes abhängt. Da auf die (mehreren) schriftlichen Anforderungen und Erläuterungen in der „R. P.“ bis jetzt nur eine Ortsgruppe (Katharinenfeld) geantwortet hat, so soll an die Ortsgruppen abermals ein Mundschreiben gerichtet werden, in welchem dieselben aufgefordert sind, mitzuteilen, was und ob überhaupt ihrerseits etwas in der Frage der Einführung der Einkommener unternommen worden sei und ob nicht vielleicht seitens des Z.-Vorstandes Ausklärungen erforderlich wären, um etwaige Schwierigkeiten zu beseitigen.

E. Lamparter berichtet über die Arbeit der Fälliger Ortsgruppe in dieser Frage, wobei er darauf hinweist, daß vorläufig, solange die Ortsgruppe noch nicht organisiert ist, an die Einführung der Einkommener gar nicht zu denken sei, womit sich C. Tröster einverstanden erklärt, indem er verspricht, in kurzer Zeit einen Plan der Organisation einer Ortsgruppe in der Stadt, so wie er sie sich vorstellt, zu entwerfen.

2) Zur Lösung der von der Del.-Versammlung gestellten Aufgaben in der Schlußfrage wird beschlossen, die Vorarbeiten einer Kommission zu übertragen, für welche folgende Herren in Vorschlag gebracht werden: die Lehrer Jaedel, Fr. Schulz, von Hahn, Briem und Pfeiffer und Redakteur Fufajeff. Die erste Aufgabe dieser Kommission sollte die Durchsicht und Systematisierung des Materials in den Feinereit vom Z.-Vorstand verhandelt und jetzt bereits fast von allen Ortsgruppen zurückgelassenen Fragebogen bilden. Die weiteren Aufgaben müssen von der Kommission zuvor mit dem Z.-Vorstand besprochen und bestimmt werden.

3) Bezgl. der Gründung einer Taubstummen-schule wird beschlossen:

Die Ortsgruppen nochmals aufzufordern, für diese Stiftung zu zeichnen, die Herren Pfeiffer und Schaaf aber zu ermahnen, sich nach einem Lehrer für die Anstalt umzusehen.

4) Bezgl. der Umarbeitung der Verbands-Statute: Mit ihr wird der Vorsitzende beauftragt.

5) Bezgl. der Beirteilung der ausstehenden Beiträge für die im Auslande angehörenden Lebhaber: Die Ortsvorstände sollen genaht und an ihr der Del.-Versammlung gegebenes Versprechen erinnert werden.

Zu Pkt. 2. 1) Es wird ein Gehalt des Lehrers Pfeiffer verlesen, die Antwort darauf wird aber bis zur nächsten Sitzung vertagt.

2) E. Lamparter verliest im Namen des Redaktions-Komitees folgende Erklärung: A. Leist hatte es bei der Bildung des Red.-Komitees übernommen, für jede Nummer der „Rauf. Post“ eine kurze politische Übersicht zu liefern, in der Voraussetzungen, dafür vergütet zu werden; da es sich aber erwiesen hat, daß der Z.-Vorstand nur die von der Del.-Versammlung in Kostenvoranschlag vorgesehenen Zahlungen zu leisten berechtigt ist, in demselben aber ein Zeilenhonorar für die Mitarbeiter nicht ausgesetzt ist, so sieht sich A. Leist durch diesen Umstand gezwungen, sich vom Red.-Komitee zurückzuziehen.

3) Schließlich wird noch die Frage der Anstellung eines Wanderlehrers besprochen und werden Kandidaten, die sich für diesen Posten eignen würden, vorgezerrt. (Unterschriften.)

Tiflis.

Dankagung.

Anlässlich der Jahrsunterfeier des Bestehens der hiesigen evan. luth. Gemeinde und ihrer Schule sprechen der Kirchenältesterrat und das Kuratorium der Reib-Pastorale Schule ihren herzlichsten Dank aus allen denen, die durch ihre reichlichen Spenden und Opfer oder auch durch ihr persönliches, reges und selbstloses Dazutun zur Ausschmückung u. Verherrlichung und zum guten Gelingen der Feier beigetragen haben. Den verbindlichsten Dank wollen entgegennehmen: der Herr Oberlehrer M. Jaedel für seine aufopfernde, mehrjährige Arbeit bei der Ausschmückung der Kirche und des Schulplatzes und die Lehrerinnen und Lehrer der Deutschen Schule für ihre mühevollen Tätigkeit beim Vorbereiten der Schulfester zu den Aufzügen auf dem Schulplatz, die den anwesenden

Gemeindegliedern so viel Freude und großen Genuss bereitet haben.

Desgleichen sei auch mit herzlichem Dank der freudigen Spender für das Gymnasium, die Taubstummenanstalt und für den Altersübergangsfond gedacht. Es gereicht den Veranlassern der Ferialität zur besonderen Genugtuung, daß das Interesse an dem Gemeindeleben unter den Mitgliedern noch nach ist, und diese Genugtuung wird in ihnen auch wiederum die Lust und Freude wach erhalten, an dem Gemeinleben weiter zu arbeiten.

Protokoll der Sitzung des Vorstandes der Ortsgruppe Tiflis vom 5. Mai 1919.

Anwesend sind die Vorstandsmitglieder Fr. Schulz, E. Lamparter, Pfeiffer, A. Hg und Th. Hoffmann und als Gäste: Frau Walling und die Herren A. Leist, G. Schaaf, A. Hg, M. Walling sen., Walling jun., Altschwanz, Walker, Hägele, Auzische, Jaedel.

Herr Lamparter macht die Mitteilung, daß vom Z.-B. beschloffen wurde, A. Fufajeff als Redakteur der „Rauf. Post.“ beizubehalten; der Z.-B. tut nun, die Frage zu klären, ob bei den gegebenen Verhältnissen das von der Fälliger Ortsgruppe aufgestellte Redaktionskomitee bereit wäre, an der „Rauf. Post.“ mitzuarbeiten. Diese Frage scheint um so mehr berechtigt, als die betreffenden Personen ihre Einwilligung unter der Voraussetzung gegeben haben, daß das Redaktionskomitee autonom und nur der Del.-Versammlung gegenüber verantwortlich sein würde. Nach eingehender Besprechung erklären sich die anwesenden Mitglieder des vorerwähnten Redaktionskomitees damit einverstanden, über diese Frage in direkte Verhandlungen mit dem Z.-B. zu treten. Damit steht der Vorstand seine Aufgabe in dieser Angelegenheit für erledigt an.

Ferner werden die Mittel zur Wiederbelebung der Ortsgruppe besprochen und wird folgendes beschlossen:

1) Die schon bestehenden Theaterktion, Frauenverein und Sängerkörpers sind als selbständige Sektionen der Ortsgruppe anzusehen.

2) Jede dieser Sektionen, wie auch jedes aktive Mitglied der Ortsgruppe, werde nach bestem Wissen und Bestehen eine Werbearbeit leisten, um die Mitgliederzahl zu vergrößern und der Ortsgruppe einige Mittel, wie in geistiger, so auch in materieller Hinsicht in die Hand zu geben.

3) Es ist eine unumgängliche Notwendigkeit, den Jugendverein als Sektion der Ortsgruppe wieder in's Leben zu rufen. Eine anwesende Jubiläumsguppe erklärt sich bereit, in dieser Richtung zu arbeiten.

4) Die Vertreter der einzelnen Sektionen werden gebeten, der Sitzung des Vorstandes am 10. Mai beizuwohnen, um diese Fragen noch eingehender zu besprechen und zu regeln.

Unterszeichnet: Vorsitzender Fr. Schulz.

Sekretär Th. Hoffmann.

Protokoll der Sitzung des Vorstandes der Ortsgruppe Tiflis vom 10. Mai 1919.

Anwesend sind: die Vorstandsmitglieder: Fr. Schulz, Th. Hoffmann, E. Lamparter, Pfeiffer und B. Mader und als Gäste: Frau und Herr Walling, Altschwanz.

Es wird das Schreiben des Z. Vorstandes vom 6 V. d. J. Nr. 253 besprochen, bezüglich der finanziellen Verpflichtungen der Ortsgruppe gegenüber dem Verbands. Laut diesem Schreiben hat die Ortsgruppe folgendes zu zahlen:

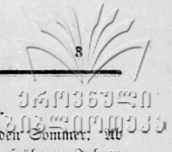
- 1. alten Rückstand Abl. 924. Kop. 60.
- 2. für's laufende Jahr „ 1.200. „ —
- 3. für die „Rauf. Post“ im Mai, Juni und Juli „ 2.700. „ —

Der Sekretär wird beauftragt, beim Z.-B. anzukommen, ob bezüglich des Schreibens der Ortsgruppe vom 21. März d. J. Nr. 3 in Frage des Rückstandes von Abl. 924.60 eine Entscheidung getroffen wurde, und wenn ja, so welche.

Was Pkt. 2.—Budget für's laufende Jahr.—betrifft, so entrichtet die Ortsgruppe ihren Beitrag monatlich, und B. Mader macht hierzu die Mitteilung, daß für die ersten 5 Monate d. J. der Beitrag bereits bezahlt wurde.

Um die Bezugsgelder für die „Rauf. Post“ beizutreiben, übernimmt es jeder von den Anwesenden, das Bezugsgeld von einigen Abonementen persönlich abzuholen und dem Kassierer, B. Mader, zu übergeben.

Außerdem hat die Ortsgruppe noch eine Verpflichtung von Abl. 1.000.— (einmalig), bestimmt für eine Kom-



miffion in Fragen des Kolonienwesens, die von der letzten Del.-Versammlung in Aussicht genommen wurde. Weil die Arbeiten dieser Kommission die Interessen der Tifliser Ortsgruppe nicht direkt betreffen, so werden C. Lamparter und Hr. Schulz beauftragt, beim 3.-Vorstand darüber vorläufig zu werden, daß die Summe 1000 Abl., falls die Auslagen für diesen Posten die angelegte Summe von 25.000 Abl. nicht erreichen sollten, der Tifliser Ortsgruppe gutgeschrieben werden möchte. Schließlich wird die Frage über die Feier des 100-jährigen Bestehens der Kolonien betrachtet. Die Del. Vers. hat hierfür den 9. Juni festgesetzt, während die tifliser Deutsche Schule und die deutsche Gemeinde den 29. Mai in Aussicht genommen haben. Es wird beschlossen, die Frage auszuregen, das Fest, wenn möglich, auf den 9. Juni zu verlegen, um so an einem Tage mit den Kolonien diese Gedenkfeste zu begehen. Bei der Festlichkeit soll ein Vertreter der Ortsgruppe mit einer Begrüßungsansprache vortreten.

Unterzeichnet: Vorsitzender H. Schulz, Sekretär Th. Hoffmann.

Glückwünsche.

Vom 100-jährigen Jubiläum der Kolonie.

Es war ein schöner Tag.... Wonnig lachte die Sonne nach dem stürzenden Unwetter und wehte Freude und Lust in jedem Herzen. Schon vom frühen Morgen machte sich die Jugend mit der Ausübung der Dampfstraße vor der Kirche zu schaffen, und bald wuchs eine lange Afsce heran, in der die Festlichkeit aufgeleitet wurden. Man sah nur freudige Gesichter, obwohl manches fröhliche Auge schüchtern den Horizont aufsuchte: „Und wenn es regnet?“ — doch nein, es wird schon geben. Und es ging auch. — Um 9 Uhr begann der Gottesdienst, doch die eigentliche Festlichkeit sollte erst dann anfangen, wenn die Gäste aus Tiflis angekommen sein würden. Gegen 1 Uhr kamen die Mitglieder der Gründungsverammlung, mit dem 2. Vorsitzenden Komitatse an der Spitze, an. — Die Festlichkeit eröffnete Lehrer Paul Bühl, Mitglied der Gründungsverammlung, mit einer Rede in georgischer Sprache, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Er begrüßte erst die Gäste und schilderte dann in kurzen Worten die Geschichte der Kolonien, die oft schwere Zeiten durchzumachen gehabt haben. Der Raum erlaubt es uns nicht, den Inhalt der Rede genauer wiederzugeben, obwohl sie von großem Interesse war. Zuletzt sprach H. Bühl die feste Überzeugung aus, daß die Georgische Demokratische Republik alle Völker des Staates der Freiheit entgegenführen werde. Darauf wiederholte Herr Bühl seine Rede in deutscher und in russischer Sprache. — Nach ihm sprach A. Komitatse. Er begrüßte die Deutschen und die Kolonie und sprach den Wunsch aus, daß die Deutschen stets in guter Eintracht mit den Georgiern bleiben möchten.

Es wurde ein Hoch auf N. Sordania, N. Namisowiti, S. Gerechtigkeit und andere Leiter der Georgischen Demokratie ausgedrückt. — Die anderen Redner blühten aus der Begeisterung in die Zukunft und forderten die Kolonisten auf, an der allgemeinen Kulturarbeit regen Anteil zu nehmen, um ihr deutsches „Ich“ zu bewahren. Einer dieser Redner betonte, dieses Ziel habe sich auch das Tifliser Real-Gymnasium sowie die Dramatische Seltien gestellt. Unsere Kultur sei unser geistiges Denkmal für die Zukunft. Er begrüßte und begründete die Kolonie im Namen dieser Institutionen. Die letzte Rede hielt H. Bühl in der „vierten“ Sprache: im schwäbischen Dialekt, — was großen Beifall und Beifall hervorrief. — Damit endigte der offizielle Teil der Festlichkeit. Der Jugendverein führte darauf eine Szene aus Körners „Deutsche Treue“ auf. Er hat sich redlich dabei bemüht, und sei ihm Dank dafür. Und nun sing der Chorus an. Jetzt war es zu sehen, wie große Kolonisten mit den georgischen Nachbarn georgische Nationaltänze tanzten. Es herrschte Einigkeit und Freude. Lange dauerte der Chorus, der durch die gut gelohnten Chöre sich noch lustiger und freudvoller gestaltete.

Es war ein schöner Tag!....

— 1 —

Katharinenfeld.

Neulich ist mir im Katharinenfeld Gemeindearchiv ein Schreiben vom 23. Dezember 1828 folgenden Inhalts in die Hände geraten:

„Seiner Excellenz dem Russischen Kaiserlichen Generalen in Persien, Wirklichen Staatsrat und Ritter Alexander Sergejewitsch Gribojedow. Von der Katharinenfeldischen Gemeinde untertänigste Bitte.

Durch die väterliche Liebe zu unsern Weibern und Kindern, welche sich noch in der Gefangenschaft in Persien befinden, fühlen wir uns höchst gedrungen, bei Ew. Hochwohlgeb. mit unserer demütigsten Bitte einzukommen. Wir haben nämlich von den, dank der väterlichen Fürsorge der Obrigkeit, zurückgekommenen Personen erfahren, daß sich noch folgende Personen in der tiefsten Grube des Elends in Persien befinden: dem Georg Walker seine Tochter Magdalena, alt 6 Jahre. Dieselbe ist gewesen bei dem Hassan-Chan in Erivan. Dieser Chan hat sie seinem Doktor verkauft im Beisein des Gottlieb Daibers Tochter — Anna Maria“. Weiter folgt im Schreiben eine Aufzählung von noch zwölf Gefangenen mit genauer Angabe ihres Alters,

des Wohnorts derselben in Persien und dergl. und endet mit dem Schlußsatz: „Für sämtliche Kolonisten leben und bitten wir nochmals, Ew. Erz. möchte doch gnädigst befohlen sein, damit unsere schmachtenden Gefangenen durch Ew. Erz. möglichst erlöst und befreit werden“.

Der Name Gribojedow wird wohl den meisten Lesern der „Raut.“ bekannt sein, wenn auch vielleicht nicht durch sein berühmtes „Höre ot imar“ (Bericht verursacht werden), so doch wenigstens durch seine vielfache Grabstätte bei der St. Wendigskirche in Tiflis. Das aber auch Katharinenfeld zu diesem russischen Dichter und Staatsmann in Beziehung gelanden hat, wird sicher niemand gewußt haben.

Für den uneingeweihten Leser sei noch kurz bemerkt, daß A. S. Gribojedow für seine hohen Verdienste beim Friedensabluß mit Persien im Jahre 1828 als bevollmächtigter Minister an den persischen Hof nach Teheran verlegt worden war. Hier nahm er sich der russischen Gefangenen auf's wärmste an, sorgfältigen über ihren Aufenthalt in Persien ein und hielt die Gefangenen so lange Zeit bei sich im Gefangenschaftshaus verhaftet, um somit die Möglichkeit zu haben, sie mit der ersten Gelegenheit wieder in ihre Heimat zu entlassen. Selbstverständlich mußte diese Kunde von dem „Befreier der Bedrängten“ auch zu den Ehem der verbannten in Katharinenfeld dringen, welche über ihren Angehörigen und Freunde seit dem rauhberichten Ueberfall im Jahre 1826 so schmerzlich vermisst hatten. A. S. Gribojedow sog sich aber durch seine warme Verteidigung der Demutoliten unter der örtlichen Bevölkerung eine Menge Feinde zu. Diese töteten am 30. Januar 1829 in einem großen Volksaufstand über das Gefangenschaftshaus, wobei Gribojedow selbst und noch 36 zur Gefangenschaft gehörige Personen ermordet wurden. Seine von der hohen Menge bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leiche wurde nach Tiflis übergeführt und hier im Gehöfte der St. Wendigskirche zur letzten Ruhe gebettet.

Traubenfeld, den 19. Juni.

Gestern Abend, um 8 Uhr, ungefähr 100 — 150 Personen von der Kolonie, wurden die heiligen Kolonisten Gottlieb Reichsch und Gottlob Fried und der hier arbeitende David Spiz aus Marienfeld von 4 bewaffneten Tataren ausgegraut. Die Räuber kamen aus dem Weingärten Eduard Freids heraus und hielten Gottlob Fried und David Spiz an, welche von der Arbeit nach Hause gingen. Als Gottlob Fried den ersten Tataren bemerkte und hörte, daß noch mehrere Reiter im Garten sind, glaubte er, daß sein Bruder Eduard mit Arbeitern in jenem Garten seien, aber als der erste Tatare ganz zum Vorschein kam und die Hände beidseitig vorhielt, kamen auch gleich die anderen drei und nahmen dieselbe Position ein. Gleich hinter Fried und Spiz fuhr Gottlieb Reichsch mit seinen 4 Kindern auf einem Wagen, aber auch er wurde angehalten. Die Räuber verlangten, daß sie die Pferde ausspannen, aber zunächst mußten Reichsch seine Stiefel, Fried sein Wams und Spiz seinen Überzieher (Burka) ausziehen. Nachdem wurden Reichsch und Spiz angeheult, die Pferde auszuspannen, und ein Räuber kam zu Fried und nahm ihm die Taschen mit Kette ab. Als ein Pferd ausgespannt war, nahm es ein Räuber und fuhrte es ein wenig zur Seite. Da die übrigen drei Räuber sehr vernommen waren mit Reichsch und Spiz, benutzte Fried die Zeit und lief durch die Weingärten in die Kolonie, um es dort anzusagen. Wie die Pferde ausgespannt waren, mußten Reichsch und Spiz sie führen — bis ans Ende der Weingärten. Am dem Wege begehrten sie dem Kolonisten Heinrich Luitke, welchen die Räuber auch anhalten wollten, aber es gelang ihm doch, durch die Weingärten zu entrennen. Am Ende der Weingärten nahmen die Räuber die zwei Pferde ab, sogen Reichsch noch das Wams aus und gingen davon. — Als Gottlob Fried es in der Kolonie anzeigte, gingen bewaffnete Männer den Räubern nach, auch wurde es sofort dem heiligen Brittan angezeigt, aber da gleich die Nacht hereinbrach, so war alles das umsonst. Diese Freiheit hat manchem dem Frieden geraubt, und wenn dagegen nicht energisch gekämpft werden wird, wie von seiten der Regierung, so auch von seiten der Kolonisten, so erwartet uns keine freundliche Zukunft. Gott möge Gnade schenken, auf daß das Licht die Finsternis besiege, wie äußerlich, so auch in unsern Herzen!

Freiheit, ach wie lieblich
Bist du allezeit
Dem, der stets lebt friedlich,
In Zuredenheit,
Doch es find noch viele
In der Dunkelheit,
Die durch Freiheit leben
Ungerechtigkeit....
Lieber Quell der Freiheit, *)
Lehre du auch sie
Weiden die Gemeinheit...
Erfand' dem Licht den Sieg!

G. F.

*) Gv. Joh. 8, 34 und 36.

Wasser Plauderei.

Wir haben einen merkwürdig gelindeten Sommer: er und zu regnet es sogar noch, was in früheren Jahren eine sehr große Seltenheit war. Eine weitere Eigentümlichkeit des heurigen Sommers sind die Unmengen von Schneeden. Im Stadtgarten kann man es deshalb abends nicht mehr ausbalden. Aber auf dem Boulevard (Bulwar), sogar in den Wohnungen sind deren mehr als genügend!

Der Winter war außerordentlich regenreich. Basta ist von der einen Seite von einer Anhöhe umgeben, die andere Seite der Stadt ist zum Meer geleitet. Regnet es nun heftig, so ergießt sich in paar Minuten das ganze Wasser, welches auf das Territorium der Stadt fiel, nach einigen wenigen Straßen der Stadtmitte, darunter namentlich nach der Krasonowofskaja, welche die Hauptverkehrsader bildet. Auf diesen Straßen entstehen dann ganze Ströme, die Sand und Steine mit sich reiten, Keller überflutet und die Stadt in 2 Hälften teilt. In diesen Fällen werden an einigen Stellen der überfluteten Straßen Übergänge (aus Brettern und Balken) für Fußgänger hergerichtet, oder Handbalken schleppen die Leute von Bürgersteig zu Bürgersteig. Dabei kommt es oftmals vor, daß so ein schlecht gehaltener Handbal unter seiner Last zusammenbricht und Kopf mit Ritter zum Gaudium der Gaffer in's Wasser fallen. Der angeführte Sand bildet nicht selten eine Schicht von über 1", Asche. Diesen Sand sollte wieder zu entfernen, ist eine Geduldsarbeit und kostet viel Geld. Auch kommt es wiederholt vor, daß die Kanalisation durch den Sand verstopft wird; alsdann treten die abfließenden Abwässer an die Oberfläche, der Fäulnisraum wird unterfunkt und es bilden sich Senkungen und Höhlungen.

Baku hat auch eine Meer-Abwasserleitung. Der sich dort Badende darf aber nicht empfindlich sein, d. h. die dünne Schicht Schlamm auf dem Wasser nicht als Unrein ansehen. Nöher ist schon der Umstand, daß alle Abwässer der Stadt durch die Kanalisation sich in's Meer ergießen, sogar nach der Stelle, wo die Badanstalt ist. Doch auch daran hat sich der Durchschnitts-Badler gewöhnt.

Kaum war die Eisenbahnverbindung zwischen Koirow und Baku wieder hergestellt und waren hier bereits Passagiere aus Koirow angelangt, als dieser direkte Verkehr auf's neue abbrach. Der Grund hierzu liegt einseitig darin, daß Wladikawkas die Abgangszeit des Bakur Jages festsetzte, ohne sich mit Baku vorher verständigt zu haben. Baku fühlte sich dadurch in seiner Würde verletzt und liegt nun in Fehde mit Wladikawkas; andererseits traut Baku den Denkschriften nicht recht, sie könnten vielleicht die Bakur Jages dort zurückhalten. Jetzt gehen die Bakur Jäger nur bis zur Station Salama, nämlich von Derwent. Wie die Passagiere dann weiterkommen, geht Baku und — ungeleitet — Wladikawkas nichts an. Billette von Koirow bis Baku, oder Zwischenkarten für Frachten, die diese ganze Strecke passieren sollen, erkennt Baku für die Strecke auf seinem Gebiet nicht an und verlangt hier neue Zahlung. Ein Abonnent.

Baku, 19. 6. 19.

Sprechsaal. *)

Wie kommen wir zu einer Geschichte unserer Kolonien?

Am 9. Juni wurde von den deutschen Kolonien Transkaukasiens das 100-jährige Jubiläum ihres Bestehens gefeiert. Wie auf der letzten Delegiertenversammlung bestimmt worden war, hätten an diesem Tage in allen Ortsgruppen Denkschriften, mit Berücksichtigung der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien, verlesen und an den Zentralvorstand Kopien derselben eingeleitet werden sollen. Da die erste Bestimmung durchgeführt wurde, ist noch unbekannt, dagegen ist schon bekannt, daß die andere Bestimmung bis jetzt nur von 2 Ortsgruppen ausgeführt worden ist.

Diese traurige Tatsache ist um so bedauerlicher, als auf Grund des Denkschriften-Materials die Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien verfaßt werden soll. Es ist wohl anzunehmen, daß das Material unvollständig sein wird, und daß deshalb zu einem Geschichtswerk weiteres Material aus den Kirchenarchiven und Gemeindearchiven gesammelt werden müßte. Wenn aber die

*) Abteilung für den freien Meinungsaustausch.

Vorstände der einzelnen Ortsgruppen nicht einmal so viel Interesse für die Sache zeigen, daß sie die Denkschriften an den Zentralvorstand einreichen, falls sie, wie man annehmen darf, schon verfaßt sind, wie soll und kann man dann darauf rechnen, weiteres Material zu bekommen? Der Lohn es sich nicht, die Geschichte des Lebens unserer Vorfahren und unser selbst, d. h. eines 100-jährigen Kampfes ums Dasein, einer 100-jährigen Kulturarbeit, abzujaufen und unsern Nachkommen zu hinterlassen??

Es wäre traurig, wenn diese Ansicht im allgemeinen die vorherrschende wäre. Es ist das aber wohl kaum anzunehmen, um so mehr als durch dieses Material am besten nachzuweisen wäre, inwiefern unsere Kolonien den an sie die gestellten Forderungen und Erwartungen bezüglich des Einflusses auf ihre Umgebung entsprechen haben und Beschuldigungen, wie sie zu Anfang des Weltkrieges in fast allen Zeitungen gegen uns Deutsche erhoben wurden, am besten widerlegt werden könnten.

Wenn somit die Abfassung einer Geschichte unserer Kolonien für die Allgemeinheit und insbesondere für die Kolonien selbst von Bedeutung ist, so ist es auch Pflicht eines jeden einsichtsvollen Deutschen in Transkaukasien, mitzuwirken, daß das vorhandene Material gesammelt und an den Zentralvorstand zur Bearbeitung überandt werde.

Auf die lange Banat darf es nicht geschoben werden, da, wie die Erfahrung lehrt, eine solche Arbeit durch Verzögerung nicht nur hinausgeschoben, sondern überhaupt in Frage gestellt wird.

Beim Sammeln des Materials sowohl als den Kirchendokumenten, als aus den vorhandenen Akten, wird man allerdings auf große Schwierigkeiten stoßen und zur Überzeugung kommen, daß es höchste Zeit ist, dieselben in Ordnung zu bringen. In verschiedenen Kolonien sind nämlich die Akten weder geordnet noch entsprechend aufbewahrt, möglicherweise sogar schon teilweise verloren gegangen und der Rest irgendwo auf dem Dachboden in eine Ecke geworfen. Jedenfalls fehlt in allen Kolonien — besonders für die letzten 20 Jahre — ein richtiges Verzeichnis der Akten und eine Zusammenstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Ergebnisse. In früherer Zeit war es in dieser Hinsicht anders. Solange die Kolonien unter einer besonderen Verwaltung standen, waren die Schulenämter verpflichtet, jedes Jahr einen genauen Bericht über Ernten, Schulwesen, Sicherheit, etwaige Naturereignisse, Zustand des Viehes, Krankheiten, Seuchen usw. einzufenden. Diese Berichte waren zwar knapp, aber gewissenhaft und sachlich zusammengestellt und gaben ein deutliches Bild der Entwicklung der Kolonien. Es ist nur schade, daß wenig Kopien der Berichte vorhanden sind und daß die Schulenämter, nachdem sie kein äußerer Zwang mehr nötigte, überhaupt nichts mehr in dieser Richtung taten. Fast ebenso steht es mit den Kirchendokumenten. Wer diese kennt, weiß, daß dieselben von manchem Pfarrer auf das gewissenhafteste und objektiv, mit Ausschluß alles Persönlichen, zusammengestellt, von andern Pastoren aber einseitig verfaßt wurden und von denselben als Mittel angezogen wurden, ihre Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeinde oder sogar nur einzelnen Gemeindegliedern zu verewigen.

In dieser Hinsicht muß es anders werden. Wir sind es unseren Nachkommen schuldig, und die Gemeinden müssen von den zuständigen Personen fordern, daß das Versäumte nachgeholt und in Zukunft das Nötige genau und regelmäßig besorgt wird.

Um aber diese große Aufgabe richtig lösen zu können, müssen alle, besonders aber die Kirchenverwaltung, die Schulleiter und die Schulenämter zusammenarbeiten.

Wenn in Zukunft statt der einen Chronik drei solcher geführt würden: Kirchenchronik, Gemeindegemeinschafts- und Schulchronik, oder aber die Leiter dieser Institute zusammen das Material für die Chronik sammeln und solches dann vom Pastor oder einem Lehrer bearbeiten lassen wollten, so könnte mit Bestimmtheit damit gerednet werden, daß diese Aufgabe in Zukunft besser als bisher gelöst werden würde.

Hoffentlich trägt diese Anregung dazu bei, daß das Interesse für die Geschichte unserer Kolonien gewandt wird, daß die Gemeinden diesbezügliche Beschlüsse fassen und darauf achten, daß solche auch ausgeführt werden, und daß die betreffenden Personen: Pfarrer, Lehrer und Schulgenossen, jährlich das tun, was ihre Pflicht ist: zusammen eine Chronik ausarbeiten und niederlegen.

Ein Kolosif.

Literatur und Kunst.

Aussicht.

Weite Wege — hülles Hossen.
Dunkle Wolken — Dämmerlicht...
Sieh' ich nicht den Himmel offen?
Nein, die Sonne zeigt sich nicht!
Friedrich Reumann.

Johann Gottfried v. Herders Leben u. Werke.

(Schluß.)

Hierauf beleuchtet Redner die schriftstellerische Tätigkeit Herders:

II. „Wenn wir auf die schriftstellerische Tätigkeit Herders näher eingehen, so fällt uns auch bei oberflächlicher Durchblätterung des Verzeichnisses seiner Werke vor allem die ungeheure Vielseitigkeit in die Augen. Und wenn wir nach Goethes Beispiel die Bedeutung des großen Mannes hauptsächlich darin suchen und finden, daß er in hohem Grade anregte und belebte, so begreifen wir, wie mannigfaltig, wie weitreichend und vielseitig diese Anregung sein mußte. Sie erstreckte sich auf die Gebiete der Religion und Theologie, der Philologie, der Philosophie, der Pädagogik, der Aesthetik und der Poesie. Dabei vergaß er neben dem Höchsten und Größtesten auch das Kleinste nicht, bis herab zum Buchstabierbuch. Neben diesem nehmen sich seine „Adeen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ wie ein ungeheurer Koloss aus. Sie waren auf 25 Bände berechnet, von denen aber nur 20 erschienen sind. Lange vor diesen heroienschriftliche er in dem Buche „Von deutscher Art und Kunst“ höchst wertvolle Abhandlungen, in welchen er seiner Schwärmerei für die natürliche Entfaltung der Poesie und für die Naturrichtung Ausdruck gibt. Dant dieser Vorliebe entstand das in vollem Worte des Sinnes poetische Buch „Stimmen der Völker in Liedern“, das für jeden Freund des Volks und der Poesie eine unerschöpfliche Fundgrube ästhetischen Genußes bildet. In 8 Bänden sind hier Lieder der europäischen Völker und zuletzt noch der Wilden aus Madagaskar und Peru gesammelt und überliefert, so daß wir aus ihnen die vorherrschenden Stimmungen, Seelenzustände und Charaktere der verschiedenen Nationen herauslesen können.

Mit ganz besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit der Poesie der Ebräer in den Werken: „Alteste Kunde des Menschengeschlechts“ (Herder waren natürlich die ägyptisch-babylonischen Inschriften nicht bekannt, sie den biblischen Berichten um mehrere tausend Jahre vorausgehen) und „Von dem Geiste der ebräischen Poesie“. Zudem Herder die vornehm-erhabenen Poesien des Alten Testaments ins Deutsche übertrug, hat er im 18. Jahrhundert in etwas anderer Weise wiederholt, was Luther im 16. getan. Dabei macht er uns darauf aufmerksam, daß die poetischen Schriften der Ebräer nicht nur die Träger der religiösen Überlieferungen und göttlichen Offenbarungen sind, sondern daß wir sie den schönsten und erhabensten Erzeugnissen der Dichtkunst aller Zeiten und aller Völker beizählen dürfen und müssen. Eine besonders charakteristische Form der Poesie ist der Parallelismus der Glieder in den Psalmen, bestehend darin, daß der im ersten Teile einer Strophe ausgesprochene Gedanke im zweiten Teil in etwas anderer Form wiederholt wird, z. B. Ps. 106, 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“. B. 2: „Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden, und alle seine loblichen Werke preisen?“ B. 3: „Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht“, etc. Dieser Parallelismus verleiht der Sprache einen besondern Reiz und klingt im Athetischen ausnehmend schön. Man hört und sieht: das ist etwas ganz anderes als das metrische Versmaß der Latine, die Allegorisation der alt- und mittelhochdeutschen Poesie und die modernen Reime mit ihren betonten und unbetonten Silben. Das Buch vom Geist der ebräischen Poesie war Herders Lieblingswerk, er wollte dadurch die ihm so teure Bibel der gebildeten Welt ans Herz legen.

Auf dieses Buch folgte die schon oben erwähnte große Arbeit: „Adeen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, 1784—91. In der Vorrede lesen wir folgendes: „Sehen in ziemlich frühen Jahren, da die Auen der Wissenschaft noch in all dem Morgenrösch vor mir lagen, von dem uns die Mittagssonne unsres Lebens so viel entzieht, kam mir oft der Gedanke ein, ob denn, da alles in der Welt seine Philosophie und Wissenschaft habe, nicht auch

das, was uns am nächsten angeht, die Geschichte der Menschheit im Großen und Ganzen eine Philosophie und Wissenschaft haben sollte. Alles erinnerte mich daran: Metaphysik (das Ueberirdische) und Moral (Sittenlehre), Physik und Naturgeschichte, die Religion endlich am meisten. Der Gott, der in der Natur alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat... Er, der auch im menschlichen Körper und in den Kräften der menschlichen Seele alles so wunderbar und göttlich überdacht hat, sollte in der Bestimmung und Einrichtung uneres Geschlechtes im ganzen von seiner Weisheit und Güte ablassen und hier seinen Plan haben?“ Längere Zeit ließ er den Gedanken an das schwierige Werk ruhen, bis er, durch zwei Bücher des berühmten Franzosen und Freundes Friedrichs des Großen, Voltaire's: „Philosophie der Geschichte“ und „Versuch über die Sitten und den Geist der Nationen“ angeregt, sich von neuem an die Arbeit machte. Der Raum erlaubt es uns nicht, mehr als einige nur sehr kurze Stellen aus dem trefflichen Werke anzuführen. Der Mensch, behauptet Herder auf Grund eingehender Forschung, ist überall derselbe. Zwar haben die äußeren Verhältnisse einen entscheidenden Einfluß auf Körper- und Geistesbildung, aber dem Menschen ist eine innere Kraft angeeignet, welche überall als dieselbe erscheint und als die Mutter aller Entwicklung angesehen werden muß. Daher lebt auch in den einzelnen Erscheinungen der Geschichte ein allgemeiner, sie verbindender Gedanke, der das ganze Leben der Menschheit bejeht und leitet. Dieser Grundgedanke wurde dann von Spätern weiter entwickelt, wie z. B. von Ritter in seiner bekannten Erdkunde. An einer anderen Stelle heißt es vom Menschen: „Unter den Organisationen der Erde, der Werkstätte für die Organisation der verschiedensten Wesen, stieg auch der Mensch empor, die Krone der Erdenbeschöpfung. In ihm verbanden sich zahllose Kräfte und gewannen ein Maximum, den Verstand, sowie ihre Materie, der menschliche Körper nach Gelesen der schönsten Symmetrie und Ordnung, den Schwerpunkt. Im Charakter des Menschen war zugleich der Grund seiner Dauer und Glückseligkeit, das Gerüge seiner Bestimmung und der ganze Lauf seines Erdenlebens gegeben. Vernunft heißt dieser Charakter des Menschen, denn er vernimmt die Sprache Gottes in der Schöpfung. Sein inneres Gesetz ist Erkenntnis der Eriten; und Wahrheit, Zusammenhang der Geschichte nach ihren Beziehungen und Eigenschaften. Er ist ein Bild des Göttlichen, denn er errichtet die Gesetze der Natur, die Gedanken, nach denen der Schöpfer sie verband und die er ihnen wesentlich machte, die Vernunft kann also eben fe wenig willkürlich handeln, als die Gottheit selbst willkürlich dachte... Die menschliche Vernunft geht im Gange des Geschlechts ihren Gang fort, sie sinnet aus, wenn sie es auch nicht amenden kann, sie erinnet, wenn die Hände auch lange Zeit ihre Gründung mißbrauchen. Der Mißbrauch wird sich selbst strafen und die Unordnung eben durch den unermüdeten Eifer einer immer wachsenden Vernunft mit der Zeit Ordnung werden. Indem sie die Leidenschaften bekämpft, härt und lauter fe sich selbst; indem sie hier gedrückt wird, steigt sie anderwärts und erweitert den Kreis ihrer Herrschaft über die Erde. Es ist keine Schwärmerei, zu hoffen, daß, wo irgend Menschen wohnen, eini auch vernünftige, billige und glückliche Menschen wohnen werden, glücklich nicht durch ihre eigene, sondern durch die gemeinschaftliche Vernunft ihres ganzen Brudergeschlechts... Vernunft und Recht allein dauern, da Unfitt und Torheit sich und die Erde verfluchen.“ (Ob wohl Herder bei Einriht in die derzeitige Weltlage auch noch so optimistisch urteilen würde?? — Der Vortragende.) Alles Leben zeigt nach Herder in seiner Entwicklung Fortschritt, die Natur veredelt sich immer mehr (Herder ist der Vorgänger der Entwicklungslehre Darwins), aber auch unter Geist wird in jener Welt seine Höhe erreichen.

Weniger bekannt sind Herders Singschichte und Legenden, welche lebhaftesten Charakter haben, z. B. Der gerettete Jüngling; Die wiedergefundenen Söhne etc. —

Weiter können wir vorliehenden Bericht in dieser Nummer nicht beschließen, da der uns zur Verfügung stehende Raum solches nicht gestattet. Wir hoffen aber das Besäumte (Herders Schulreden; Besprechung des Cid) demnächst nachzuholen.

Herausgeber: Der J. B. des Verbandes der transl. Deutscher. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Gesucht

wird eine Magd zum Alleindienen in einer intelligenten Familie. Zu erfragen bei Dr. Tumanoff, Korganowskaja 18, 2. Stock (an der linken Tür klopfen.) 1—1